

## Sprache und Kultur

„Gegen eine Kultur lässt sich kein Krieg führen ...“ schreibt Jens Jessen in einem aktuellen Artikel über Afghanistan.<sup>1</sup> Die Kultur sei ‚der harte Faktor‘ im Einsatz gegen den Terrorismus, den man unterschätzt habe:

Der Krieg ist verloren. Zehn Jahre nachdem westliche Truppen in Afghanistan den Kampf gegen die Taliban aufnehmen, genügen ein paar angekohlte Koranseiten, um Hass auf den Straßen explodieren zu lassen und Mord und Totschlag bis in die amerikanischen Quartiere zu tragen. ...

... Der Schock, den die jüngsten Morde auslösten, die für eine Banalität, für eine eingebildete Kränkung, für ein paar irrtümlich verbrannte Seiten verübt wurden, hat die westliche Öffentlichkeit durchaus erreicht. ...

... Wir werden auf die Gedankenlosigkeit des Einmarschs die Schmach und Schande des Rückzugs setzen, wir werden unsere afghanischen Verbündeten ans Messer liefern und werden den Eltern unserer eigenen toten Soldaten niemals erklären können, wofür diese sterben mussten. Aber hoffentlich werden wir auch etwas gelernt haben: dass es Export von Freiheit und Menschenrecht mit militärischen Mitteln nicht gibt ...“

Die paar angekohlten Koranseiten, ‚eine Banalität‘, die eine ‚eingebildete Kränkung‘ auslöst, sind in Wirklichkeit der Tropfen auf den heißen Stein einer Auseinandersetzung zwischen Okzident und Orient, die mit allen Mitteln eines ideologischen Krieges geführt wird, also auch mit psychologischen. Bücherverbrennungen haben nicht erst nach der Machtergreifung der NSDAP in unserem Land die Geister zum Erglühen gebracht, außerdem handelte es sich um das heilige Buch des Islam. Würden wir beim Anblick verkohlter Bibelseiten denn ruhig bleiben?

Unsere Schmach ist eine doppelte Schmach, auch ohne die Schande des Rückzugs: Wir haben den Krieg gegen Afghanistan verloren, gerade weil wir es mit unseren kulturellen Mitteln nicht geschafft haben, die afghanische Bevölkerung zu überzeugen. Der Fluch dessen, der das Schwert zuerst zieht, verfolgt uns. Unsere ‚Friedenstruppe‘ hat also versagt? Nein, *wir* haben versagt, denn *wir* gehören zu einem wehrhaften Verteidigungsbündnis christlicher Länder und haben es während einer zehn Jahre dauernden Stationierung nicht geschafft, der islamischen Bevölkerung kulturell näher zu kommen.

*Wir* sind die Bürger eines Landes, das zur NATO gehört. *Wir* sind aufgerufen, laut und deutlich unsere Meinung zu sagen, wenn in unserem Namen gehandelt wird. *Wir* müssen wissen, was exportiert wird und wo *unsere* Banken investieren. Übrigens: Auch die politisch Handelnden wissen, dass es den ‚Export von Freiheit und Menschenrechten‘ nicht gibt, auch nicht mit kulturellen Mitteln.

Welcher Art sind eigentlich unsere *kulturellen* Mittel und was kann man mit dem Pauschalbegriff *Kultur* meinen? Vom Standpunkt der radikalen Kulturkritik Adornos ist „alle Kultur nach Auschwitz, samt der dringlichen Kritik daran“ Müll, weil „diese, der Geist, es nicht vermochte, die Menschen zu ergreifen und zu verändern“.<sup>2</sup> Hans-Georg Pott lässt dagegen wenigstens die emotionale Heimat als Ort der Kultur gelten, wo Menschen bauen, wohnen und denken:

---

<sup>1</sup> *Afghanistan ist verloren*. In: Die Zeit vom 8. März 2012, S.45.

<sup>2</sup> Adorno, Th. W. (1970). A.a.O. S. 357. Zit. in: Pott, Hans-Georg. *Adornos Kulturkritik*. Aufsätze. A.a.O.

Kultur hat trotz aller medialen Vermittlung immer auch eine affektive Geltung, die in dem ursprünglichen Sinn des Wortes cultura zum Ausdruck kommt: Bebauung, Veredelung, Hege und Pflege, Schonung, Verehrung – um etwas Heiles, weil Heiliges zu bewahren. (Vgl. dazu Martin Heidegger: *Bauen Wohnen Denken. Vorträge und Aufsätze*. Pfullingen 1954.) Erst wenn die Menschen kein Heiliges mehr kennen, etwas das verehrt und nicht angetastet werden darf, das Profane also weltumspannend geworden ist, wird es kein Heim und kein Heil, kein Wohnen mehr in dieser Welt geben. Wir sind auf dem besten Wege dahin.<sup>3</sup>

Ingeborg Bachmann wohnte in der Muttersprache, nur so konnte sie das Exil ertragen. Aber hat das Handeln in der Sprache noch einen Sinn? ‚Nichts mehr gefällt mir‘ schreibt sie in dem Gedicht ‚Keine Delikatessen‘, das 1963/64 entstanden ist<sup>4</sup>:

Nichts mehr gefällt mir.

Soll ich  
eine Metapher ausstaffieren  
mit einer Mandelblüte?  
die Syntax kreuzigen  
auf einen Lichteffekt?  
Wer wird sich den Schädel zerbrechen  
Über so überflüssige Dinge –

...

Soll ich  
einen Gedanken gefangennehmen,  
abführen in eine erleuchtete Satzzeile?  
Aug und Ohr verköstigen  
mit Worthappen erster Güte?  
erforschen die Libido eines Vokals,  
ermitteln die Liebhaberwerte unserer Konsonanten?

...

Noch deutlicher bringt Hilde Domin in dem 1970 veröffentlichten Gedicht ‚Ich will dich‘ zum Ausdruck, dass ihr nicht gefällt, wie Worte behandelt werden und dass sie sich vor der Abrundung gebräuchlicher Begriffe hütet, dass sie das Wort Freiheit ‚aufrauen‘ will und ‚mit Glassplittern spicken‘<sup>5</sup>:

Freiheit  
ich will dich  
aufrauen mit Schmirgelpapier  
du geleckte

(die ich meine  
meine  
unsere  
Freiheit von und zu)  
Modefratz

---

<sup>3</sup> Pott, Hans-Georg. *Globalisierung und regionale Identität*. Aufsätze. . In: Walter Engel und Norbert Honsza (Hrsg.), *Kulturraum Schlesien. Ein europäisches Phänomen*. Wrocław/Breslau, S. 9-18.

<sup>4</sup> Keine Delikatessen: In: *Kursbuch 15*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1968. S. 91 f. (Mit freundlicher Genehmigung von Ingeborg Bachmanns Erben.)

<sup>5</sup> Domin, Hilde ([1970] 1992). *Ich will dich*. A.a.O.

Du wirst geleck  
mit Zungenspitzen  
bis du ganz rund bist  
Kugel  
Auf allen Tüchern

Freiheit Wort  
das ich aufrauen will  
ich will dich mit Glassplittern spicken  
daß man dich schwer auf die Zunge nimmt  
und du niemandes Ball bist

Dich  
und andere  
Worte möchte ich mit Glassplittern spicken  
wie es Konfuzius befiehlt  
der alte Chinese

Die Eckenschale sagt er  
muß  
Ecken haben  
sagt er  
Oder der Staat geht zugrunde

Nichts weiter sagt er  
ist vonnöten  
Nennt  
Das Runde rund  
und das Eckige eckig

Der Teil I des Gedichtbands trägt das Motto ‚damit es anders anfängt/ zwischen uns allen‘. Schon der Titel ‚Ich will dich‘ ist eine ironische Demonstration, wie beim flüchtigen Lesen Missverständnisse entstehen. Alle wollen Freiheit, aber welche Vorstellung haben sie von ihr?

Die Menschen der ehemaligen DDR haben mit der Flucht über die Mauer ihr Leben für die Freiheit aufs Spiel gesetzt. Heute sind Menschen bereit, sich für ihre Freiheit erschießen zu lassen. Selbst die Religion, das Herz der Kultur ihrer Vorväter kann sie nicht mehr halten, weil sie ein Leben ohne Freiheit nicht mehr ertragen. ‚Ich wollte von zuhause weg nach Haus‘, ‚Mein Vater hat mich nicht gemacht, dass ich Lügen wiederkäu‘ singt Wolf Biermann in ‚Nur wer sich ändert, bleibt sich treu‘. Diese Freiheit wollen heute alle, die wissen: ‚Nur wer sich ändert, bleibt sich treu‘.

Kultur kann nur so gut sein wie die, die pflügen, bebauen und ernten. Was ist ein Wort: Schall und Rauch, wenn es nicht immer wieder zu neuem Leben erweckt wird. Auch wenn es keine Religion mehr gibt, wird es Gläubige geben. Bach lebt in der Interpretation von Pablo Casals wie 1936 noch heute. Ästhetik braucht Ethik wie Pflanzen Sonne und Licht. Die Erfindung des Rades ist genial, aber was kommt danach? Wer sich immer nur dreht, dem wird schwindlig. Statt der kartesischen Einsicht sollten wir feststellen: Ich habe den Himmel in deinen Augen gesehen, mein Kind. Deshalb weiß ich, dass ich bin.

Wer ist Cristobal Colón? Wer ist Simon Bolivar? Was wissen sie von den offenen Adern Lateinamerikas? Verstehen die Chinesen Konfuzius heute? Ich verneige mich höflich, aber

ich glaube es nicht. An welchen Früchten soll ich die Christen erkennen? Ich sehe sie nicht. Nur Mühsal, menschliche Gier und Hunger nach Liebe.

Ich höre dich. Was ich sehe, lässt mich kalt. Ich vertraue meinem Tastsinn. Wem kann man noch vertrauen? Jósef Teodor Konrad Korzeniowski wusste es. Das Herz der Finsternis ist nicht im Kongo. Auch nicht im Nebel auf der Themse. Kultur hat Kanten, Ecken und Glassplitter. Unser Herz hat Kanten und Ecken. Weil wir Menschen sind. Gott hat uns so gemacht: Einen Chinesen, einen Neger, einen Indianer und einen Weißen. Wo wohnen wir? In Berlin Mitte wie Biermann? Wer sind wir? - „Nein, die Osis gehören nicht zu uns. Wir sind Wessis!“ - Nicht nur die Osis, auch die Türken gehören zu uns. Nicht der Islam beherrscht uns, sondern unser Vorurteil. Wir wollen, aber wir können nicht. Warum?

Ist es das Diktat unserer Sprache? Hat sie sich unserer Handlungskompetenz bemächtigt? Politiker beklagen sich zurzeit, dass Schlagwörter und Programmthesen ihre ganze Aufmerksamkeit erfordern und sie nicht in Ruhe nachdenken lassen. Woher kommen aber Schlagwörter wie Sprachkompetenz, kulturelle Kompetenz und Leistungsmessung? Die Sprache braucht sie nicht, aber eine technische Welt diktiert sie. Sie vertraut eher Lernzielen, die Kompetenz und Leistung messen, nicht kreativer Vorstellungskraft. Der Gedanke ist also der Vater des Wortes.

Hugin, Odins Rabe, Überbringer der Gedanken, fliegt am Morgen aus und kehrt am Abend zu ihm zurück. Gemeinsam mit dem Raben Munin, der getreulich Bericht erstattet, bringt er Kunde von der Welt. Dies ist sein Bericht: Es ist gar nicht wahr, dass das Publikum betrogen werden will. Nichts ist unterhaltsamer als die Wahrheit. ‚My morality – my religion – must have a place for cannons and torpedoes in it‘ sagt Undershaft in Shaws Major Barbara, und sein Sohn Stephen erwidert: ‘You speak as if there were half a dozen moralities and religions to choose from, instead of one true morality and one true religion’. Die eklektizistische Wahrheit des Utilitaristen Undershaft ist heute nicht weniger verbreitet und die beißende Satire George Bernard Shaws kommt der Wahrheit näher als die aktuellen Nachrichten über die Gemetzel, die von unmenschlichen Tyrannen angeordnet werden: Waffenhändler heißen heute nicht Undershaft, sie geben ihr Glaubensbekenntnis nicht so skrupellos preis. Sie leiten Imperien unter der Schirmherrschaft politischer Mächte, deren wirtschaftlicher Erfolg von ihren Energiereserven und vom Waffenverkauf abhängt.

Lörrach, den 10.06.2012

Bernhard Wahr

Copyright ©

**All rights reserved. Apart from any fair dealing for the purposes of research or private study, or criticism or review, no part of this article may be reproduced, stored or transmitted in any form or by any means without the prior permission in writing from the publisher.**